

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1.20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P. H. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Die festgesetzte Preiskategorie kostet 15 Pfennig, die Reklamezeile 50 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder,
Hohen Neuendorf, Borgsdorf,
Briese, Lehniß, Stolpe

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5



für Hoffjagdrevier,
Bergfelde, den Amtsbezirk
Schönfließ und Umgegend

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 5

Dienstag, den 14. Januar 1913

12. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält das illustrierte Familienblatt „Jedem etwas“ und eine Beilage.



Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät
des Kaisers und Königs

wird auch diesmal durch ein gemeinsames

Festmahl

am Sonntag, den 26. Januar d. Js., abends 7^{1/2} Uhr
im Rathause begangen werden.

Das trockene Gedeck kostet 2,50 Mk.

Meldungen zur Teilnahme am Festessen werden im
Rathause und im Ratsteller entgegengenommen.

Zur Teilnahme ladet freundlichst ein.

Birkenwerder, den 8. Januar 1913.

Rühn,

Amts- und Gemeindevorsteher.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät
des Kaisers und Königs
findet am

Sonntag, den 26. Januar d. Js., abends 7^{1/2} Uhr
im Restaurant „Walderub“ (Oskar Melzer), Berliner-
straße 30 ein gemeinsames

Festessen

statt.

Preis des Gedecks 2,50 Mk., ohne Weingewand.

Diejenigen Herren, welche sich hieran zu beteiligen
wünschen, werden gebeten, ihre Namen in die bei dem
Unterzeichneten und dem Herrn Melzer ausliegende Liste
eintragen zu wollen.

Hohen Neuendorf, den 4. Januar 1913.

Das Komitee.

J. U.:

Wildberg, Gemeindevorsteher.



Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Tischlermeister Wilhelm Vipe, hierselbst Mar-
garetenstraße 1 wohnhaft, geboren am 10. August 1871,
hat sich am 8. d. Mts. aus seiner Wohnung entfernt
und ist bisher dorthin nicht zurückgekehrt.

Bei seinem Weggange trug er: graue Schirmmütze,
grüne Zoppe, schwarzmelirte Hose, Schnallenstiefel.
Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten
werden im Rathaus Zimmer 5 entgegen genommen.

Birkenwerder, den 13. Januar 1913.

Der Amtsvorsteher. Rühn.

Bekanntmachung.

Anträge auf kostenlose Erneuerung der Inlands-
legitimationen müssen bei dem Unterzeichneten
spätestens bis 31. Januar 1913

gestellt werden. Wird diese Frist versäumt, so ist für
die Erneuerung der Karten eine Gebühr von 2 Mark
und nach dem 1. Mai eine solche von 5 Mk. zu entrichten.

Birkenwerder, den 18. Dezember 1912.

Der Amtsvorsteher. Rühn.

Bekanntmachung.

Gefunden ist am 8. d. Mts. in Hohen Neuendorf
in der Berlinerstraße eine Pelzboa.

Birkenwerder, den 10. Januar 1913.

Der Amtsvorsteher. Rühn.

Bekanntmachung.

Die in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Militär-
pflichtigen, welche im Jahre 1893 geboren, sowie die-
jenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1892,
1891 und früher geboren sind und eine endgültige Ent-
scheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten
haben, werden gemäß § 25 der Wehrordnung hierdurch
aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1.
Februar 1913 während der Dienststunden im hiesigen
Gemeindebüro, Zimmer 6, zur Stammrolle anzumelden.

Birkenwerder, den 3. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Rühn.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeinde-
Vertretung im Jahre 1913 liegt in der Zeit vom 15.
bis 30. Januar d. Js. während der Dienststunden von
vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr im hiesigen
Rathaus Zimmer Nr. 6 zu jedermanns Einsicht offen.
Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte
gegen die Richtigkeit dieser Wählerliste beim Unterzeich-
neten Einspruch erheben.

Birkenwerder, den 6. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Rühn.

Hohen Neuendorf.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1893
geboren, sowie diejenigen Militärpflichtigen, welche in
den Jahren 1892, 1891 und früher geboren sind und
eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis
noch nicht erhalten haben, werden gemäß § 25 der
Wehrordnung hierdurch aufgefordert, sich
in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1913
bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, in dem sie ihren
dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz haben, zur Rekrui-
tierungsstammrolle anzumelden.

Bei der Anmeldung ist von den Militärpflichtigen
des Jahrgangs 1893, sofern sie sich nicht in ihrem Ge-
burtsort aufhalten, das standesamtliche Geburtszeugnis,
von den älteren Jahrgängen dagegen der Lösungsschein
vorzulegen.

Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach
§ 25b, Absatz 1 der Wehrordnung die Eltern, Vor-
münder, Lehr- und Fabrikherren solcher Militärpflichtigen,
welche von ihrem ständigen Wohnorte nur vor-
übergehend abwesend sind (auf der Reise begriffene
Handlungsgehilfen, auf der See befindliche Seeleute pp.),
verpflichtet sind, diese bei dem Ortsvorstand ihres stän-
digen Wohnorts während des oben genannten Zeit-
raumes zur Stammrolle anzumelden.

Befreit von der Anmeldung zur Stammrolle sind
nur diejenigen Militärpflichtigen, welche für einen be-
stimmten Zeitraum von den Erfassungsstellen ausdrücklich
davon entbunden oder über das Jahr 1913 hinaus zu-
rückgestellt worden sind.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur
Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre
ihren dauernden Aufenthalt nach einem anderen Aus-
hebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies
sowohl beim Abgang der Behörde oder Person, von
welcher sie in die Stammrolle aufgenommen sind, als
auch nach Ankunft in dem neuen Orte derjenigen Be-
hörde oder Person, welche mit der Führung der Stamm-
rolle beauftragt ist, spätestens innerhalb dreier Tage zu
melden.

Wer die vorgeschriebene An- bzw. Abmeldung zur
Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu dreißig
Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.
Diejenigen schiffabreitenden Militärpflichtigen,
welche durch die Bestellung zum Musterungsgeschäft in
der Ausübung ihres Berufs erhebliche Nachteile erleiden

würden, können auf ihren Antrag von der Bestellungs-
pflicht zum Musterungsgeschäft entbunden und bis zu
der im Monat Dezember stattfindenden außertermin-
lichen Musterung zurückgestellt werden.

Derartige Anträge sind rechtzeitig, spätestens jedoch
in dem im Frühjahr stattfindenden Musterungsgeschäft bei
mir anzubringen.

Die Ortsbehörden des Kreises haben Vorstehendes
in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Berlin, den 16. Dezember 1912.

Der Zivilvorsteher des Ersatzkommissionen
der Aushebungsbezirke I und II, Königlicher Landrat
gez. Dr. Busch.

Veröffentlicht.

Hohen Neuendorf, den 28. Dezember 1912.

Der Gemeindevorsteher. Wildberg.

Veröffentlicht.

Borgsdorf, den 6. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Koberwald.

Bekanntmachung.

Bei dem am Donnerstag, den 16. d. Mts., vor-
mittags von 9 Uhr ab hierselbst, Friedrichstraße 6, beim
Kaufmann Heimburger stattfindenden Seefisch-Verkauf
werden feilgehalten:

Bratschellisch
Kabeljau
Goldbars
Seelachs

fämtlich blutfrisch.

Hohen Neuendorf, den 13. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Wildberg.

Die Anmeldung der zum 1. April d. J. schul-
pflichtigen Kinder findet am 16. Januar, nachmittags
3 Uhr im Amtszimmer des Schulleiters statt. Schul-
pflichtig sind alle Kinder, welche bis zum 30. Juni er.
das 6. Lebensjahr vollenden. Die Kinder sind persön-
lich vorzustellen. Es sind vorzulegen der Impfschein
und eine Taufbescheinigung von auswärts geborenen
Kindern.

Hohen Neuendorf, den 8. Januar 1913

Röhe, Rektor.

Borgsdorf.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder
Borgsdorfs liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Januar
d. Js. beim Gemeindevorsteher öffentlich aus. Während
dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Rich-
tigkeit der Liste beim Gemeindevorsteher Einspruch er-
heben.

Borgsdorf, den 3. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Koberwald.

Die Mordtat von Ortwig

zieht immer weitere Kreise und häuft Sensation auf
Sensation. Der Unhold hat eine ganze Reihe von
Menschenleben auf dem Gewissen, zurzeit läßt sich noch
nicht übersehen, wieviel Morde er im Laufe der letzten
zehn Jahre verübt hat.

Im Laufe der gestrigen Vernehmung gestand er,
was schon vermutet wurde, der lange gesuchte Raub-
mörder Sternikel zu sein. Er wurde in das festere
Gefängnis nach Frankfurt a. O. überführt und hier hat
er gestanden, außer der Mordtat in Ortwig und dem
Mord des Willers Knappe in Plagwitz weitere Morde,
u. a. in Berlin und bei Dranienburg begangen zu
haben.

Die Zivilversorgung der Militär-anwärter.

Von besonders unterrichteter Heeresseite wird uns geschrieben:

Dem Reichstag wird demnachst von der Regierung eine Denkschrift über die Militärversorgung zugehen, die sich auch mit der Frage der Zivilversorgung befaßt. Anlaß dazu haben die wiesischen Klagen, u. a. auch im Parlament, gegeben, daß die Militärversorgung von Jahr zu Jahr länger auf Einberufung in eine Beamtenstelle warten müßten, weil die Vermehrung der mittleren Beamtenstellen mit der Vermehrung der Unteroffizierstellen im Heere nicht Schritt gehalten habe. Infolgedessen bestände die Gefahr, daß die Unteroffiziere überalterten, während die bereits ausgeschiedenen sich vergebens bemüht, eine Anstellung zu erlangen. Als Folge davon könnte sich der Unteroffizierjahrgang von Jahr zu Jahr schwieriger gestalten.

Diese Klagen sind in ihrer Allgemeinheit jedoch nicht begründet. Vor allem trifft die Klage über die Schwierigkeit des Unteroffizierjahres nicht zu. Gewiß wird in einigen Gegenden, z. B. im Westen, der Unteroffizierjahrgang von Jahr durch die drückenden Verhältnisse erschwert, dafür aber in anderen Gegenden, besonders im Osten, um so mehr Unteroffiziere vorhanden. Der gesamte Unteroffizier-Lieberschuß der Armee betrug im Jahre 1911 6500 Köpfe und reichte aus, um den ganzen Mehrbedarf der Wehrvorlage von rund 4700 Unteroffizieren zu decken, so daß sich aus dieser starken Erhöhung später eine fühlbare Vermehrung der Militärbeamtenstellen und eine Verschlechterung ihrer Anstellungsansprüche kaum fühlbar machen wird. Dabei ist die große Zahl der überzähligen Unteroffiziere lediglich durch zahlreiche Kapitulanten und nicht etwa dadurch bedingt worden, daß sich über zwölf Jahre dienende Unteroffiziere mangels Unterkommen im Zivildienst mehr als bisher bei der Truppe anammelten. Denn die Statistik hat ergeben, daß von der Gesamtzahl der vorhandenen Unteroffiziere nur 15 Prozent länger als zwölf Jahre dienen. In diesem Prozentsatz sind noch dazu alle diejenigen Unteroffiziere mitenthalten, die sich bereits in dem teilweise ein ganzes Jahr dauernden Vorbereitungsdiens bei den Zivilbehörden befinden, und solche Unteroffiziere, die sich überhaupt noch nicht um eine Zivilstelle beworben haben, wie Musikmeister, Wachtmeister, Handwerksmeister usw. Jeder Zivilanwärter kann, solange er dienstfähig ist, seine Einberufung in den Zivildienst bei der Truppe abwarten und braucht nicht, wie es vielfach behauptet wird, von Behörde zu Behörde zu laufen und auf der Straße herumliegen.

In den letzten Jahren ist der Uebergang der Militär-anwärter in den Zivildienst allerdings etwas langsamer voranschritten. Er ist im Jahre 1907 um 4800, im Jahre 1910 um 4100, im Jahre 1911 wieder auf über 4800 gestiegen. Die Stodung in der Zivilversorgung in den Jahren 1908 bis 1910 war also vorübergehender Natur und hing mit dem 1907 einsetzenden Rückgang der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen, die sich hauptsächlich bei den beiden großen Verkehrsanstalten Post und Eisenbahn bemerkbar machte. Diese Behörden mußten daher die sonst alljährlich vorgenommenen Beamtenvermehrungen aussetzen und brauchten mehrere Jahre, um die durch den Verkehrs-rückgang entbehrlich gewordenen außerordentlichen Beamten anderweitig unterzubringen. Inzwischen hat aber das erneute Anwachsen des Verkehrs Veranlassung gegeben, wieder Militär-anwärter in größerer Zahl einzubereuen. Auch andere Zivilverwaltungen haben zu Stellenvermehrungen schreiten müssen. So befaßt sich im Jahre 1912 der auf die Militär-anwärter entfallende Anteil an neuen mittleren Stellen auf über 1700 Stellen, so daß eine sehr wesentliche Steigerung der Zahl der in den mittleren Dienst über tretenden Militär-anwärter mit Sicherheit zu erwarten ist.

M. P.

Deutsches Reich.

Arbeitsplan des Reichstags. Der Seniorenkonzent des Reichstags beschloß, als Sitzungstage den 18. und 20. Januar, den 1. und 3. sowie den 22. und 24. Februar, das sind je ein Sonnabend und Montag, festzusetzen. Danach ständen bis zum Beginn der Winterpause, die am 14. März einsetzt, noch 47 Sitzungstage, vom Beginn dieser Woche an gerechnet, zur Verfügung. Nach einem vom Bureau des Reichstags vorgelegten Plan wären, wenn man den Etat rechtzeitig fertigstellen will, 39 Tage für die zweite Lesung und 3 Tage für die dritte Lesung zu verwenden, so daß noch 5 Tage für Unvorhergesehenes übrigblieben.

Der äußerste Zeitpunkt für die Zollleichterung. In der Kommission des Reichstags für den Entwurf über die Zollleichterung bei der Fleischzufuhr gab die Regierung die Erklärung ab, daß der äußerste Termin für die Zollleichterung auf Fleisch und Vieh der 31. März 1914 bleiben müsse. Sollte in der Zwischenzeit genügender Auftrieb im Inlande möglich sein, so würden die Zollleichterungen auch schon früher aufgehoben werden.

Viehhändler und Fleischsteuerung. Eine Protestkundgebung der Viehhändler Deutschlands gegen die geplante Ausschaltung des Viehhändlers bei der Fleischversorgung, die aus allen Teilen des Reiches beschiedt war, tagte am Freitag in Berlin. Den Verhandlungen wohnten die Reichstagsabgeordneten Fege, Sieg und Dr. Wendorf, Vertreter der Handelskammer, des Handbundes sowie des Schlächtergewerbes bei. Nach lebhafter Debatte wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Verammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Beschuldigung, als seien die Viehhändler die an der Fleischsteuerung Schuldigen. Die Fleischsteuerungsfrage kann nur durch Abstellung der Mißstände, die die Viehhändler ungünstig beeinflussen und die Knappheit am Fleischmarkt verursachen, gelöst werden. Durch die jetzt viel erörterten langfristigen Lieferungsverträge, die die Städte unter Ausschaltung des Zwischenhandels mit den Viehverwertungs-gesellschaften schließen lassen, wird niemals eine Stabilisierung der Fleischpreise herbeigeführt werden. Die Verammlung erwartet von den deutschen Städten die Zurückweisung der angebotenen langfristigen Lieferungsverträge und den notwendigen Schutz von Handel und Gewerbe.

Zu der bayrischen Königsfrage erzählt die „München-Augsburger Abendzeitung“ noch nachträglich, daß in der Tat das Ministerium Hertling alle Vorbereitungen dafür getroffen hatte, Prinz Ludwig sofort nach dem Tode seines Vaters als König zu proklamieren. Man wollte eine vollendete Tatsache schaffen, von der das Ministerium annahm, daß sie auch von den beiden Kammern freudig begrüßt werden würde. Davon war offenbar auch das Zentrum vertraulich verständigt worden. Prinz

Ludwig sei aber auf den Vorschlag des Freiherrn v. Hertling nicht eingegangen, worauf Freiherr v. Hertling die Verhandlungen mit der Reichsratskammer eingeleitet habe, um eine Änderung der Verfassung herbeizuführen. Dabei sei aber Freiherr v. Hertling auf den von ihm nicht erwarteten Widerstand des Zentrums gestoßen.

Die Vizepräsidenten des Württembergischen Landtags. Während in der Ersten Kammer bisher das Vizepräsidium nur einem Landesherren anvertraut war, ist jetzt eines der vom König auf Lebenszeit ernannten Mitglieder, der Staatsrat v. Buhl, gewählt. Mit ihm erhält die Erste Kammer neben dem katholischen Präsidenten einen evangelischen Vizepräsidenten. Bei der Wahl des Ersten Vizepräsidenten der Zweiten Kammer erhielten v. Kiene (Str.) und Dießing (Sp.) je 44 Stimmen. Da sich auch im zweiten Wahlgang das Stimmverhältnis nicht änderte, mußte das Los entscheiden, welches für v. Kiene entschied. Zum Zweiten Vizepräsidenten der Zweiten Kammer wurde der Abgeordnete Berger von Berglas (Konst.-Bauernnd.) mit 38 Stimmen gewählt. Dr. v. Hieber (naff.) erhielt 33 Stimmen. Es wurden 17 weiße Zettel abgegeben.

Ein reichsgesetzliches Verbot des Schächstens ist nicht beabsichtigt. Auf die kurze Anfrage des Antikemiten Werner in der Schächfrage hat der Staatssekretär des Reichsjustizamts Visco schriftlich geantwortet:

Dem Größte reichsgesetzlicher Vorschriften über das betäubungslose Töten der Schlachtvieh, insbesondere einem reichsgesetzlichen Verbot des Schächstens, stehen grundsätzliche Bedenken entgegen, weil es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehört. Den gleichen grundsätzlichen Standpunkt hat die Reichsleitung im Jahre 1911 bei Beratung der Ratskammer zum Strafgesetzbuch gegenüber den Anträgen angenommen, die im Gegenzug zu dem Ziele der vorliegenden Anfrage landesrechtliche Beschränkungen des Schächstens für unzulässig erklären wollten. Danach wird nicht beabsichtigt, ein reichsgesetzliches Verbot des Schächstens in die Wege zu leiten.

Ausland.

Die Spannung in der Balkanfrage fällt an. Das Reutersche Bureau erfährt am Sonnabend aus London diplomatischen Kreisen, daß wachsende Unstimmigkeit über die Lage herrsche. Es wird betont, daß dies nicht einer bestimmten Entwicklung zuzuschreiben ist, sondern zunächst der anbauenden Unnachgiebigkeit der Türkei, ferner den Nachrichten aus Bukarest, die zu Vermutungen vor Vermittlungen Anlaß geben, die aus der rumänisch-bulgarischen Situation entspringen könnten. In der Zusammenkunft der Botschafter, die sich am Freitag hauptsächlich mit den in Konstantinopel zu ergreifenden Maßnahmen befaßt, zeigt sich fortwährend Uebereinstimmung. Alle Mächte sind von der Notwendigkeit durchdrungen, daß die Türkei Adrianopel aufgeben müsse. Die Botschafter haben den Entwurf einer Kollektivnote redigiert, die der Porte überreicht werden soll und ihr zum Abschluß des Friedens rat. Es hieß, sie solle noch vor Montag der Porte überreicht werden. Ueber die nächste Zusammenkunft der Delegierten zur Friedenskonferenz läßt sich mit Bestimmtheit nur so viel sagen, daß eine weitere Zusammenkunft nicht unmöglich ist. Nach der Faltung der verschiedenen Parteien zu urteilen, würde der Ausdruck „wahrscheinlich“ zu weitgehend sein. Inzwischen sollten die verschiedenen Berichte über die Vorschläge der Mächte mit Stepsis betrachtet werden, da die Botschafter ihrer Verpflichtung zu schweigen treu bleiben.

Nach Meldung aus Saloniki vom 11. erhielt die erste griechische Division den Befehl, sich für den Abmarsch nach Epirus bereitzuhalten. Sie kann in zwei bis drei Tagen zur Einschiffung gelangen. Wie man versichert, werde Kronprinz Konstantin sich mit dieser Division nach Janina begeben. Als Erloß soll die dritte Division von Goriza nach Saloniki kommen. Authentischen Nachrichten zufolge haben die griechischen Truppen vor Janina schwere Verluste erlitten. — Aus Dibra wird gemeldet, daß die Serben zwei Kompanien dorthin entsandt haben, um die Armaten zu entzweien. Diese hätten die serbischen Truppen umzingelt und fast gänzlich aufgerieben. — Auf Anordnung des bulgarischen Generalstabes wurde die ganze von der bulgarischen Armee besetzte Küste des Marmarameeres mit Minen versehen.

Kleine politische Nachrichten.

Nach Meldung aus Posen hat der Landwirtschaftsminister die Beschwerden gegen die Entgegnung der Rittergüter, Jomitz, Dobitz und Rodrom zurückgenommen. Bezüglich der Entgegnung von Pöpin ist ein Befehl auf die eingelegte Beschwerde noch nicht ergangen.

Lord Salome machte in einer Rede in Manchester die Mitteilung, daß die nächsten Reformpläne der Regierung eine umfassende und systematische Reform des gesamten Unterrichtswesens zum Ziele haben würden.

Der französische Kriegsminister Millerand hat den aus der Drenfus-Affäre bekannten Oberst Dupuy de Clane wieder in den Dienst aufgenommen. Die radikalen Blätter verlangen deswegen förmlich Millerands Rücktritt.

Nach Meldung aus Madrid hat sich auf den Gesuchen der konservativen Maura entschlossen, den Bericht auf sein Deputiertenmandat und auf die Führung der konservativen Partei zurückzugeben.

Das Bundesgericht in Neuport hat den Habeas Corpus-befehl für Castro wieder aufgehoben mit der Begründung, daß es nicht eingreifen könne, ehe die Unterladung darüber beendet sei, ob Castro die Bedingung des Einwanderungsgesetzes erfüllt.

Totales und Verschiedenes.

* Aus den dunklen Tagen heraus! Wenn die Januar-Mitte da ist, dann sagt man im Volke: „Jetzt ist das Schlimmste vom Winter überwunden, wir kommen aus den dunklen Tagen heraus!“ Allerdings waltet bei diesen Worten noch ein gut Teil Optimismus ob, denn, wenn wir auch deutlich schon erkennen, wie Abends die Tage länger werden, morgens geht es damit doch noch recht langsam, und erst gegen Ende des Januar dürfen wir sagen, jetzt geht es wirklich vorwärts! Aber wie könnten wir es ausfallen, wenn wir das Hoffnungs-lämpchen nicht so früh wie möglich anzündeten? Auch an Winterfälle kann uns im ersten Monat des Jahres noch genug bescheit werden, wir haben ferner schon zahlreiche Februare voll von Schnee gehabt, und im Leibjahr 1888 starrte es Mitte März am Begräbnistage des alten Kaisers von Schnee und Eis; aber wir erleben auch fast regelmäßig im Februar eine Reihe von Tagen

in welchen der Himmel so blau ist, die Luft so lind, daß wir ein starkes Frühlingsabgeben empfinden. So stärkt sich denn das um die Januar-Mitte mit dem Bewußtsein aus dem Schlimmsten hind heraus, und wenn wir uns nach den dicken Fliederknospen in den Gärten richten könnten, dürften wir sogar sagen, wir sind schon weit vor. Aber das erscheint doch zu maghalsig!

* Zu das preussische Staatsbuch sind im Monat Oktober eingetragen worden: 22,4 Millionen Mark, hiervon 13,5 Millionen Mark durch Vorauszahlung, ohne daß schon Stücke im Besitz des Gläubigers waren; seit Beginn des Etatsjahres bis Ende Oktober sind für 233,8 Millionen Mark Schuldbuchforderungen begründet worden, hiervon 96,4 Millionen Mark durch Barzahlung. Wenn hiernach die Verlegung der Schuldbuchentrichtung fortgesetzt in erfreulicher Entwicklung begriffen ist, bleibt doch für ihre weitere Popularisierung noch ein großer Spielraum, wenn man daran denkt, daß in Frankreich und England der bei weitem größere Teil der Staatsschuld eine Buchschuld darstellt. Gerade der jetzige Stand der Staatspapiere, der ungefähr eine volle 4 prozentige Verzinsung gewährleistet, läßt den Erwerb von Schuldbuchforderungen vorteilhaft erscheinen für alle diejenigen, welche auf die Sicherheit und Sorglosigkeit der Vermögensanlage Wert legen. Die Kursstürze der meisten Dividendenpapiere aus Anlaß des Balkankrieges, die auch nach eingetretener Beruhigung der Börse noch lange nicht ausgeglichen sind, haben manchen den Wert der mündelsicheren Papiere, namentlich der Staatspapiere, die in den kritischen Tagen nur geringe Kursverluste zu verzeichnen hatten, erkennen lassen und ihrem Erwerb geneigt macht. Ueber die Art der Erlangung von Reichs- oder Staatsschuldbuchentragungen sei noch bemerkt, daß sie durch alle Banken und Bankiers, ferner durch die königlichen Kassen, die Reichsbankanstalten sowie durch alle Postanstalten und durch die Seehandlung (Preussische Staatsbank) vermittelt werden. Die letztere verwendet auch auf Wunsch kostenlos ein Flugblatt über die amtlichen Nachrichten über Reichs- oder Staatsschuldbuch.

* Hohen Neuendorf. Der „Männerchor Hohen Neuendorf“ hielt am vergangenen Sonnabend in seinem Vereinslokale „Fichtenhain“ die statutenmäßige Generalversammlung ab, die von 22 aktiven und 3 passiven Mitgliedern besucht war. Der erste Schriftführer verlas die letzten Protokolle von den Monatsversammlungen. Wie der erste Vorsitzende die Feststellung, waren keine Einwendungen gegen die Fassung zu erheben. Zu Punkt 2 der Tagesordnung lag zunächst ein Antrag vor, die Strafgebühren und Lieberschuße bei Sammlungen und dergleichen zur Anschaffung einer Vereinsfahne oder eines Vereinsbanners zu verwenden. Dieser Antrag wurde von der Versammlung mit Freuden begrüßt. Soffentlich ist es dem Chor vergönnt, bald über eine hohe Summe zu verfügen, um damit die Anschaffung der Fahne zu beschleunigen. Ferner war ein Antrag eingegangen, zu beschließen, daß die Namen der aktiven und passiven Mitglieder bei Vergütungen ein Eintrittsgeld von 50 Mfa. zahlen. Die Versammlung stimmte diesem Antrage nicht zu, sondern beschloß, künftig für sämtliche Mitglieder je 1 Freiбилlet auszugeben. Der Dirigent hatte Erhöhung seines Salairs von 20 Mark auf 25 Mark monatlich beantragt, was ihm bei seiner zufriedenstellenden Leistung gern gewährt wurde. — Hierauf folgte der Jahresbericht. Aus demselben ist folgendes erwähnenswert: Der Chor hielt im abgelaufenen, dem 3. Jahre seines Bestehens, an insgesamt 62 Abenden Übungsstunden ab. Die Zahl der neuauftretenden Lieber betrug 21. Vergütungen fanden 4 statt, und zwar: 1 Konzert, 1 Stiftungsfest, 1 Herrenpartie und 1 Kremspartie. Außerdem sang der Chor gelegentlich eines Vortragsabends im Ortsverein. Zur Erhebung der beiden Vorsitzenden, Herren Jssing und Walter, wurden denselben anlässlich ihrer Geburtstage am 2. Juni beim 29. November Ständchen dargebracht, die in beiden Fällen mit gemüthlichen Beifallsbeifall in den Familien der Geehrten endigten. Leider bot das verfloßene Jahr dem Chor auch oft Gelegenheit zu Grabesängen. Er weihte 5 Dahingeshiedenen an der Bahre sowohl als am Grabe seine Lieder. — Seitens der Damen verschiedener Sangesbrüder wurde dem Chor ein wundervolles „Tischbanner“ gewidmet. Den wertigen Damen sowie dem Sangesbruder, welcher durch seine geschätzte Arbeit zu dem Gescheit mit beitrug, sei auch an dieser Stelle der besondere Dank gesichert. — Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am Schluß des Jahres 45 und zwar aktiv 27, passiv 18. — Den Kassenericht erstattete Sangesbruder Helmbrucher. Nach seinem Referat betragen die Einnahmen 475,14 M., die Ausgaben 462,11 M., mithin Bestand 13,03 M. Außerdem besteht ein Reservefonds von 131 M. und ein kleiner Bestand an Beiträgen. Die Versammlung erteilte dem Kassierer durch Erheben von den Plägen Entlastung. — Der Notenbestand wurde, wie die Notenwarte berichteten, durch Neuanfassungen und Eschungen wieder bedeutend erweitert. — Die Neuwahl des Vorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender wurde W. Jssing, 2. Vorsitzender W. Walter, Kassierer Eugen Helmbrucher, 1. Schriftführer Paul Grise, 2. Schriftführer Otto Schulze, Notenwart Georg Jssing und Reinhold Ulrich, Beisitzer August Kiene und W. Schierde, Dirigent wieder Reinhold Edelmann, Chor-meister Kurt Jssing. Das Vergütungskomitee wurde aus den Sangesbrüdern A. Kiene, Kurt Ulrich und W. Falkenberg gebildet. — Unter „Verschiedenes“ letzte Versammlung die Vergütungen für das angefangene Jahr fest. Es sollen stattfinden: Am 14. Februar 1913 das 4. Stiftungsfest und am 11. Oktober 1913 ein Konzert. Die weiteren Veranstaltungen (Partien usw.) unterliegen besonderer Festsetzung. Um 12^{1/2} Uhr schloß der erste Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß das neubegonnene Jahr bis zum Schlusse

alles in gutem Einklange halten möge wie bisher, daß Herzlichkeit und Bruderinn stets das Motto des Chors bleiben.

P. Borgsdorf. Wegen einer alten, aus dem Jahre 1903 herrührenden Verbindlichkeit, die insofern laut Quittung längst beglichen war, mahnte Frau Pauline Malinogreuz am 24. Juli v. J. das Ehepaar Fersenheim hier selbst in ungebührlicher Weise. Die Folge war ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf eine Fülle von Beleidigungen sich ergossen. In weiterer Folge beschäftigte dann das Dramenburger Schöffengericht diese Sache. Wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung wurde Frau M. zu 25 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Hiergegen legte Frau M. Berufung ein. Sie teilte in der Verhandlung vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichts III mit, daß sie infolge gerichtlicher Aufforderung die ihr zuerkannte Geldstrafe längst bezahlt habe, aber trotzdem den Antrag auf Aufhebung des angefochtenen Urteils und Freisprechung stellen müsse, weil sie sich des Hausfriedensbruchs nicht schuldig gemacht habe. Sie behauptete, der an sie gerichteten Aufforderung zum Verlassen der Fersenheim'schen Villa sofort nachgegeben, aber von der Frau roh ins Gesicht geschlagen worden sein, sodas sie gezwungen gewesen sei, fliehen zu bleiben, um zur Notwehr zu greifen. Das dadurch gegen ihren Willen bewirkte Verweilen am Ausgang könne ihr nicht zur Last gelegt werden, zumal sie in die Augen geschlagen worden sei und zunächst gar nichts habe sehen können. — Alle ihr zur Last gelegten Beleidigungen gab die Angeklagte als möglich schließlich zu. — Auf Grund des Ergebnisses der erneuten Beweisaufnahme erachtete der Gerichtshof die Angeklagte des Hausfriedensbruchs für nichtschuldig und erkannte infolgedessen unter Aufhebung des angefochtenen Urteils auf Freisprechung. Dagegen wurde Frau M. der Beleidigung für schuldig erachtet und hierfür zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Die den Beleidigten im ersten Urteil zugesprochene Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils in verschiedenen Zeitungen blieb bestehen.

In Mahlow bei Berlin hieß der 22 Jahre Landwirt und Fleischer Wilhelm Neundorfer seine Geliebte, die 18 jährige Arbeiterin Heimann, die ihrer Niederkunft entgegenheilt, hinterzücken in den tiefen Ziegelteich und entloh. Dem Mädchen gelang es, sich ans Ufer zu retten. Es liegt schwer krank darnieder. Neundorfer wurde verhaftet und dem Unterzuchungsgefängnis des Landgerichts II zu Berlin zugeführt.

Präsident Nidlin vor der Eisenbahndirektion Berlin empfing eine Abordnung des Vereins der Bororte Berlins unter Führung des ersten Vorsitzenden Franz Freise (Wilhelmschlag), um über die von den einzelnen Borortstrecken eingegangenen Wünsche für den Sommerfahrplan zu verhandeln. Der Präsident erklärte, daß die Bahnverwaltung gern bereit sei, mit dem Berliner Borortverein in ständiger Fühlung zu bleiben, um die Wünsche seiner Interessenten entgegenzunehmen, zu prüfen und nach Möglichkeit zu erfüllen. Es müsse allerdings berücksichtigt werden, daß die Verwaltung in erster Linie der Allgemeinheit zu dienen berufen sei.

Zum Gemeindevorsteher von Tempelhof wurde in der gestrigen Sitzung der Gemeindevorstellung einstimmig der bisherige Syndikus Fritz Wiesener an Stelle des verstorbenen Gemeindevorstehers Muffel gewählt. Wiesener ist am 1. Juni 1880 zu Zörgau geboren. Er widmete sich an der Berliner Universität dem juristischen Studium und ging nach abgelegtem Staatsexamen zur Kommunalverwaltung über. Im Frühjahr 1909 wurde er zum Syndikus der Gemeinde Berlin-Tempelhof gewählt, nachdem er vorher als Magistratsassessor in Charlottenburg tätig gewesen war.

Die Ausprägung von Fünfundzwanzigpfennigstücken wird nicht eingestellt werden, wie erst kürzlich gemeldet wurde. Vorläufig sollen noch für 1913 für 1 344 750 Mark diese Münze ausgeprägt werden. Erwägungen, ob man diese Münze wieder eingeben und anders gestalten soll, werden erst in einem späteren Zeitpunkt angestellt werden.

Deutscher Reichstag.

85. Sitzung. Berlin, 11. Januar 1913.
Die Wünsche der Angestellten nach Bestätigung oder doch wenigstens nach Abschwächung der Konkurrenzklause, womit sich unter der vermittelnden Einwirkung des Hansabundes in letzter Zeit einige Angestelltenorganisationen einverstanden erklärt haben, füllten auch die Verhandlungen der heutigen Sitzung. Die Beschränkung der Regelung auf die Handlungsgehilfen mit der Aussicht, aus den dabei gewonnenen Erfahrungen dann später die viel schwierigeren Verhältnisse der technischen Angestellten zu regeln, fand auch heute nicht viel Beifall, doch verschlossen sich die Redner, mit Ausnahme des Führers des sozialdemokratischen Verbandes der Bureaugehilfen, Giebel, nicht den Schwierigkeiten, die die Regierung zu der einseitigen Beschränkung veranlaßt haben. Jedenfalls wurde die Tendenz auf Vereinfachung des Angestelltenrechts sowohl von dem Zentrumsabgeordneten Trimborn, wie ganz besonders von dem bayerischen Jungliberalen Thoma und dem Sprecher der Fortschrittlichen Volkspartei, Weinhausen, sehr lebhaft betont. Sie kündigten im Namen ihrer Parteien ziemlich einheitlich für die Kommissionsberatung Vor schläge an, die unter Vorbehalt des Schutzes der Prinzipale aber nur da, wo ein Bedürfnis wirklich in Frage komme, die Stellung der Angestellten auf dem Gebiete der Konkurrenzklause freier und sicherer gestalten soll, als es die etwas lauschartigen und nicht durchweg klaren Bestimmungen des Regierungsentwurfs ermöglichen. Mit besonderer Schärfe gab der Vorsitzende des Leipziger Handlungsgehilfen-Verbandes, der Nationalliberale Marquardt der Unzufriedenheit der Angestellten Ausdruck, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die einmütige Arbeit der Kommission der Konkurrenzklause für die Handlungsgehilfen überhaupt den Ausgang machen wird. Montag beginnt die zweite Lesung des Etats.

Kurze Auslands-Chronik.

Sabotage in einem französischen Bergwerke. In den Kohlenruben von Luron haben Unbekannte verschiedene Minenanlagen mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Arbeiter mussten infolgedessen unterbrochen werden. Der Schaden ist beträchtlich.

Ueberstimmung am Mississippi. Der Ort Wheeling (Westvirginia) ist überschwemmt und vom Verkehr vollständig abgeschnitten. Ohio und Mississippi steigen. Man befürchtet das schlimmste.

Die Bekleuten.

Schizze von Frédéric Boutet.

Autorisierte Uebersetzung von M. Doering.

Nachdruck verboten.

UR. Ueber den großen Boulevard promenierte im dichten Nachmittagsgebüsch ein elegant gekleideter, behäbiger Herr. Plötzlich fühlte er, daß jemand die Tasche seines Ueberziehers berührte. Hastig griff er zu und packte eine kalte kleine Faust, die sich zuckend unter seinen feinen Fingern wand. Gleichzeitig vernahm er ein klägliches Wimmern. Er hatte den Taschendieb ertappt, ein winziges, schwächliches Kerlchen, von bejammernswürdiger Magerkeit, dessen Knochen durch die gelblich fahle Haut schimmerten. Der Kleine war so entsetzt, daß ihm der Angstschweiß in der Kehle stecken blieb. Seine Arme begannen zu schlattern und seine ganze erbärmliche Gestalt zitterte, als der dicke Herr ihn entriestl anberührte:

„Gnade, kleine Kreatur, kaum schulpflichtig, bist du schon auf dem Verbrecherpfad! Epibube, du! Wart! ich rufe die Polizei!“

Der Kleine, bebend vor Kälte und Angst, stand mit zitternden Knien und gestemtem Haupt da und brachte keinen Laut über die bleichen Lippen. Die Menge staute sich; und neugierig umringten die Passanten das ungleiche Paar. Man schalt und disputierte.

Der Horn des behäbigen Herrn war indessen beim Anblick des erbarmungswürdigen kleinen Diebes rasch verraucht und hatte einem leisen Mitgefühl Platz gemacht. Denn der Dicke war im Grunde ein gutmütiger Menschenfreund. Er ward sich schnell über den lächerlichen Gegenstand klar, in dem er zu seinem armseligen Angreifer stand. Er, der starke, kräftige Mann im dicken Winterpaletot wirkte komisch neben diesem winzigen, kaum mit dem Notwendigsten besetzten, abgekehrten Bürschchen. Die umstehenden Leute begannen sich bereits achselzuckend zu zerstreuen.

„Warte, mein Bürschchen,“ sagte der Dicke schon bedeutend sanfter, „ich werde dich per Wagen zur Polizei befördern!“ Er winkte ein Auto herbei, schob den völlig Willenslosen hinein, setzte sich ihm gegenüber, ergriff seine Hände und sah ihn scharf an.

„Sag mir jetzt augenblicklich die Wahrheit!“ grüllte er dann mit drohender Stimme. „Wie heißt du? Wie alt bist du? Was ist dein Vater? Seit wann stichst du schon?“

Doch der Kleine begann verzweifelt zu schluchzen. Der dicke Herr ward verlegen und suchte ihn zu beruhigen.

„Warum weinst du denn? So antworte doch! Ich tue dir ja nichts!“

Mit trübsinniger Stimme stotterte der Kleine endlich: „Ich bin neun Jahre alt.“ — Er schien kaum mehr als sieben zu zählen. — „Vater ist seit zwei Jahren tot. Mutter ist krank und kann nicht mehr so viel nähen. Wir hungern zu Haus und frieren — und der Hausvater will uns hinauswerfen. Und die Kleinen schreien...“

„Die Kleinen?“ fragte der Dicke überrascht. „Ja, meine kleinen Schwestern; ich hatte dreie, eine ist schon gestorben. Ich heiße Viktor.“

Der Frauer hatte die kleinen kalten Hände losgelassen und blickte dem Jungen in das tränensuchte Antlitz. Er seufzte und fragte milder: „Wo wohnt deine Mutter?“

Der Knabe nannte eine Straße, weit draußen im Armenviertel. Der Herr beugte sich aus dem Fenster und gab dem Kutscher die Adresse.

„Der Herr werden doch wieder zurückfahren?“ erkundigte sich der Chauffeur.

„Selbstverständlich!“ lautete die Antwort, und das Auto fahrte weiter.

Der Junge hatte sich inzwischen etwas beruhigt; und der dicke Herr setzte seine Erkundigungen fort. „Sag mal, wie lange stichst du schon, und wer hat es dir beigebracht?“

„Es ist das erste Mal — ganz gewiß, ich schwöre es! Eugen hat mich drauf gebracht.“

„Wer ist Eugen?“

„Ich weiß es nicht. Er hat mich auf der Straße neulich angesprochen und mir im Eberz gezeigt, wie man es machen müsse. Aber er ist ein Bösewicht, und ich wollte nicht stehlen. Aber heute mußte ich es doch versuchen; wir hatten seit gestern nur noch drei Kartoffeln und kein Feuer — und die Mutter ist krank und die Kleinen wimmern. Ich wollte erst Weichseln verkaufen, die mir die Nachbarin geschenkt; aber dabei wurde ich arretiert, da ich keinen Erlaubnisschein hatte. Dann versuchte ich zu betteln, man gab mir aber nichts. Und da — da hab' ich's versucht! — Ach, Herr! ich will's gewiß nicht wieder tun! Ich schwöre es Ihnen! Zeigen Sie mich nicht an! Die Mutter würde sterben vor Kummer! Ganz gewiß tue ich's nie wieder. Zeigen Sie mich nur diesmal nicht an!“

„Ich werde zunächst mit in eure Wohnung kommen, um zu sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast,“ bemerkte würdevoll der Herr. „Danon wird das weitere abhängen.“

Der letzte Teil des Weges ward schweigend zurückgelegt. Der Junge schluchzte nicht mehr; er begann sich in dem bequemen Gefährt wohlzufühlen. Dann hielt das Auto.

„Der Herr täten gut daran, sich zu beugen. Man könnte sonst hier ermordet werden,“ brummte der Chauffeur und blickte sich in der ärmlichen Umgebung beunruhigt um.

Doch es waren nur ein paar neugierige, kleine Leute, die in der engen Straße schamlos umherliefen. Der dicke Herr hatte den Knaben wieder bei der Hand gefaßt und ließ sich von ihm über düstere Höfe und dunkle Treppen zur Wohnung führen.

Ein Raum war's, wie er ihn nie zuvor gesehen. Von den kahlen Wänden hing die Tapete in Fetzen herab. Ein wackeliger Tisch, einige Holzschmel und ein Strohlager am Fußboden bildeten die ganze Einrichtung. Eine hohlwangige Frau saß am Fenster über eine Näherei gebeugt, während zwei in Lumpen gehüllte kleine Mädchen am Boden kauerten und mit leeren Garnrollen spielten. Es war eiskalt in der Stube; die frühe Dämmerung troch langsam durch die trüben Scheiben.

Der dicke Herr umfaßte mit einem langen Wid das ganze trostlose Milieu. Zum ersten Male stand er dem greisbaren Elend gegenüber, das ihn an den Nerven packte. Ein heißes Schamgefühl bemächtigte sich seiner, und er erschien sich noch lächerlicher, als vorher bei der Entdeckung des kleinen Taschendiebes auf dem Boulevard. Er hatte sich vorgenommen, eine moralisierende Bemerkung zu machen, aber angeht dieser schreienden Not versagten ihm die Worte. Und doch mußte er sprechen, denn die Frau sah ihn verwundert fragend an.

„Es ist nichts — nichts — ein Irrtum,“ stotterte er. „Der Junge wird Ihnen alles erklären. Hier — bitte — nehmen Sie das!“ Er legte ein Zwanzigfrankstück auf den Tisch und wandte sich hastig ab, tastete sich eilends die Treppe hinab und bestieg mit einem leisen Seufzer der Erleichterung das Auto, das ihn wieder seiner behaglichen Umgebung entgegenführte.

Beim Anblick des Goldstückes hatte Viktors Mutter die Arbeit sinken lassen; und nun nahm sie ihren Sohn in ein scharfes Verhör. Sie schluchzte laut auf, als der Kleine seinen Bericht beendet, und jammerte: „Großer Gott, man hat doch nichts weiter als seine Ehre! Wenn das der selbige Vater wüßte, daß sein Sohn...“ Tränen erstickten ihre Stimme. Wimmernd kamen die Worte von ihren Lippen: „Viktor, wie konntest du das tun! Wie bist du nur darauf gekommen?“

Doch Viktor, der sich im Auto ausgeweidet hatte, beherrschte jetzt die Situation: „Eugen hat mich drauf gebracht,“ erklärte er kaltblütig. „Ja — und da der Herr mich nicht angezeit, sondern sogar im Auto hergebracht hat, und uns noch zwanzig Franks gegeben.“

„Unglückliches Kind, er wird dich doch noch anzeigen! Du wirst bestraft werden, vielleicht gar ins Gefängnis kommen!“

„Aber nein, Mutter; Eugen hat mir alles genau erklärt. Diese Herren, die so freundlich sind, zeigen einen niemals an. Eugens Vater weiß es bestimmt! Man faßt nur mit der Hand in die Tasche eines feingekleideten älteren Herrn, läßt sich ertappen, sagt, daß man vor Hunger sterbe. Dann kommen sie mit uns, um sich zu überzeugen, daß wir arm sind, und geben etwas. Alles, was man riskiert, ist höchstens eine Ohrfeige. Aber meistens kommt man so davon; denn diese Herren zeigen keine Kinder an, sondern geben stets etwas; bisweilen sind's nur drei Franks, weniger nie, manchmal mehr. Versteht du, Mama, da wir nun nichts mehr hatten, versuchte ich es mit dem Trick.“

„Ich muß doch etwas für euch tun. Und zum Arbeiten bin ich noch zu klein...“

„Das nicht! Das nicht! Ich verbiete es dir! Schwöre es mir, daß du es nie wieder tun willst!“

Viktor blieb die Antwort schuldig. Für die zwanzig Franks wurden Kohlen und Schwaren gekauft, und der Wirt erhielt eine Abschlagszahlung auf die schuldicke Miete. Das Geld reichte fast eine Woche. Doch eines Tages waren nicht einmal mehr drei Kartoffeln vorhanden. Viktor sammelte die Gemüseabfälle aus den Müllkästen und versuchte, eine Suppe davon zu kochen.

Am folgenden Tage trat er mit entschlossener Miene vor seine Mutter hin, sah ihr gerade in die Augen und erklärte:

„Ich gebe aus!“

„Viktor!“ schrie sie auf, und versuchte, ihn zurückzuhalten. Er aber war bereits draußen.

„Du Mama,“ sagte eine Stunde später die ältere der beiden kleinen Mädchen, „die Nachbarin hat mir etwas Holz gegeben; willst du nicht Feuer anzünden? Man friert dann wenigstens nicht so sehr.“

Die arme Frau erwiderte mit zitternder Stimme, während ein heftiges Rot in ihre eingefallenen Wangen stieg:

„Nein, laß nur, mein Kind. Es ist besser, wir bleiben einweilen ohne Feuer... falls dein Bruder wieder einem reichen Herrn begegnet wie letztes Mal...“

Und resigniert kauerte sich das arme Weib in die Fensterede und begann, das jüngste Kind auf dem Schoß, mit gebeugtem Rücken wieder ihre Stidarbeit. Der dürftig möblierte Raum aber trug denselben Stempel bitterster Not wie eine Woche zuvor, als der behäbige Herr, von M...t gerührt, das Goldstück auf den Tisch gelegt ho...

Ein köstlicher Schatz wird von Tausenden im Reiche „Carmol“ Karmelitergeist mit Recht genannt, denn dieses Hausmittel ist von unschätzbaren Werten für jede Familie bei plötzlich eintretendem Unwohlsein, Kopf-, Leib-, Magenschmerzen und Diarrhöe, Gicht und Rheumatismus, Hergenschuß, Hals- und Zahnschmerz. „Carmol-Tea“ (Folliculi sennae) aber bleibt, nach vielen Zeugnissen und Anerkennungen, das mildeste und prompt wirkende Abführ- und Blutreinigungsmittel. Carmol und Carmol-Tea sollten die besten Hausfreunde jeder Familie sein.

Der Vaterländische Frauen-Verein für Hohen Neuendorf, Stolpe, Bergfelde und Schönfließ
feiert am **Dienstag, den 14. Januar d. J.**, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Richtenhain“ (Besitzer Brandau) Station Stolpe, sein

1. Stiftungsfest

Konert, Gesangsvorträge, Festspiel, Kaffeepause, Ball. Während der Kaffeepause findet eine Verlosung statt. — Die Gegenstände, welche zur Verlosung kommen, werden am Montag, den 13. d. Mts., von nachmittags 4 Uhr an, im Restaurant „Richtenhain“ zur Verlosung ausgestellt. — Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben in Hohen Neuendorf im Restaurant „Richtenhain“ und bei Frau Bäckermeister Vandert, in Stolpe im Restaurant Bergfeld, in Bergfelde bei Frau Wille, Gliederstraße, in Schönfließ im Restaurant „Wegand“ und an der Abendkasse. — Wir laden unsere verehrten Mitglieder zu diesem Fest ganz ergeben ein.

Der Vorstand.

Amalie Dittmann, Schriftführerin, Paula Wunderlich, Vorsitzende

Haus- und Grundbesitzer = Verein Hohen Neuendorf am Schützenhause.

Donnerstag, den 16. Januar 1913, abends 8 1/2 Uhr, pünktlich:

Anfängerentwurf

General-Versammlung

in den Germania-Sälen, Berlin, Chausseestraße 110.

Tagesordnung:

1. Protokollverlesung.
2. Geschäftliches, u. a. Schädlingbekämpfung im Obst- und Gartenbau. Eingegangene Schreiben.
3. Neuwahl des 1. Schriftführers.
4. Beschlußfassung über den Antrag betreffend Eintragung des Vereins in das Vereinsregister und der damit verbundenen Satzungsänderung.
5. Beschlußfassung über unser diesjähriges Stiftungsfest und Bewilligung des evtl. Defizits.
6. Abgabe der Vereinsbücher.
7. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausschließung einiger Mitglieder wegen Nichtzahlung der Beiträge.
8. Beschlußfassung über den Bezug der „Grundbesitzamer-Zeitung“.
9. Berichtendes.
10. Fragelisten.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Wie land, 1. Vorsitzender. Schönert, 1. Schriftführer

Männer-Turnverein Hohen Neuendorf

Sonntags, den 18. Jan. cr., abends 9 Uhr:

General-Versammlung im Vereinslokal.

1. Verlesung des Protokolls.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Geschäftliche Mitteilungen.
4. Kassenbericht.
5. Bericht der Kassenprüfer.
6. Jahresbericht.
7. Wenderung der Satzungen.
8. Neuwahl des Vorstandes, der Kassenprüfer und der Fahnenjäger.
9. Haushaltungsplan.
10. Festsetzung der Vergütungen.
11. Berichtendes.

Inanbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen jedes Mitgliedes unbedingt erforderlich.

Mit Turnerkraft!
Der Vorstand.
H. Prenzlau. K. Issing.



Übungsstunde
Dienstag abends 9 Uhr
Sprechzimmer d. Kolonnenarztes.

Freiwillige Feuerwehr Birkenwerder
Freitag, den 17. Januar cr., abends 8 Uhr:
Vorstandssitzung
beim Kameraden Kobewald.
Der Vorsitzende.

Zwei oder 3-Zimmer-
Wohnung
herzlich am Wald gelegen, mit allem Zubehör sofort oder 1. April zu vermieten. Näh. Bergfelde, von Bergelstraße 11.

Bürger-Verein Hohen Neuendorf

zur Wahrung gemeinsamer Interessen.

Wittwoch, den 15. Januar cr., abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Saale des Logen-Casinos.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung und Geschäftliches.
2. Jahres- und Kassenbericht.
3. Hochmals unsere Eisenbahnwünsche und Bericht über die Eisenbahndirektions-Konferenz.
4. Bericht über die Sitzung beim Herrn Amtsvorsteher.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Wahl des Gesamtvorstandes.
7. Beschlusfrage und Berichtendes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

J. M.: Frein, 2. Vorsitzender

Oberförsterei Oranienburg.

Donnerstag, den 23. Januar 1913, von vormittags 9 Uhr ab, kommen im „Kaiserhof“ in Oranienburg zum öffentlich meistbietenden Ausgebot:

Summt, Jagden 25, 38 und Sammelhieb: 410 Kief.-Klob., 67 Kief.-Rupp., 300 Kief.-Stoch., 300 Kief.-Reif. II; Eisen, Jagden 12, 26, 116: 149 Kief.-Klob., 72 Kief.-Rupp., 130 Kief.-Stoch.; Bühlendorf, Jagden 76, 77, 99: 61 Kief.-Klob., 34 Kief.-Rupp., 3 Kief.-Reif. I; Briele, Jagden 66—72: 87 Kief.-Klob., 59 Kief.-Rupp., 140 Kief.-Reif. II; Borgsdorf, Jagden 121, 124, 126, 128, 132, 146, 167: 206 Kief.-Klob., 150 Kief.-Rupp., 286 Kief.-Reif. II; Wensidorf, Jagden 192 und Sammelhieb: 75 Kief.-Klob., 15 Kief.-Rupp., 150 Kief.-Rupp., 2 Kief.-Reif. II; Jagden 186, 200, 203, 220, 221 und Sammelhieb: 1045 Kief.-Klob., 157 Kief.-Rupp., 240 Kief.-Reif. II; Bärenflau, Jagden 257: 17 Kief.-Klob.

Der Königl. Oberförster.

Möbel liefere ich zu Fabrikpreisen und zwar weil ich

keine teuren, zwecklosen Kataloge versende,
keine teure Reklame mache,
keine teure Ladenmiete zahle,
keine Möbelreise besichtige,
selbst Fachmann bin,
eigene Werkstätte besitze und
direkt an Private verkaufe.

Zählen Sie diese Unkosten, welche viele Möbelgeschäfte haben, zusammen, so ersehen Sie, dass ich durch Vermeidung derselben bis

25 Prozent billiger

verkaufen kann und dadurch auch instande bin, nur gutes Material und gediegene Arbeit zu liefern, wofür ich 10 Jahre garantiere. Eine Besichtigung meiner Verkaufsräume würde Sie von der Reichhaltigkeit der Lager, der billigen Preise, sowie der Reellität der Ware bestimmt überzeugen. — Lieferung durch eigene Gespanne frei Haus.

Robert Schulz, Möbelfabrik

Verkaufsräume nur
Berlin NO, Prenzlauer Allee 21.

Fahrverbindungen vom Stett. Bahnhof: Strassenbahn Q, Q E, Ring 2 bis Prenzlauer Tor und Linie Z bis vor die Tür

schöne Wohnung

2 Zimmer und Küche, dicht am Bahnhof Stolpe, besonders passend für Geschäftsleute, sofort zu vermieten
Franz Lehmann,
Hohen Neuendorf, Stolperstr. 49, (am Bahnhof Stolpe).

Wohnung

2 Zimmer, 2 Zimm., Küche und Zubehör zum 1. April zu vermieten. **Abrecht,** Hohen Neuendorf, Oranienburger Straße.

Wohnung

4 Zimmer u. Zubehör m. Garten 1 Zimmer u. Zubehör, zum 1. April zu vermieten. **Hohen Neuendorf,** Waldemarstraße 2.

Laden mit Wohnung

2 Zimmer und Küche, 400 M., sofort oder 1. April zu vermieten.
Raekow, Birkenwerder, Hauptstraße 40

Wohnungen

in Birkenwerder in jeder Größe werden kostenlos nachgesehen durch das
Auskunfts-Büro des Grundbesitzer vereins Birkenw., Garten-Allee 10.

Prima Futter-Hafer, Roggen u. Haferstroh

sowie gute rote und weiße Speise-Kartoffeln
verkauft **Wacker,** Borgsdorf, Teleph. Amt Birkenwerd. 94.

Küchen-Einrichtung, Schränke, Spiegel, Büffel, Waschtisch, Stühle, Bettgestell, Betten etc. bill. zu verkaufen. **Hohen Neuendorf,** Griebelstraße 21

Aepfel

50 Pfg., verkauft **A. Tabbert,** „St. Pubertus“, Birkenwerder

2500 Mark

sind gegen Sicherheit zum 1. Februar 1913 zu vergeben. Näh. **W. Frommholz,** Birkenwerder, Hauptstr. 74.

4000—6000 Mark

zur 2. Etage auf neu erbauten Wohnhaus (gute Sicherheit) sofort oder 1. April 1913 gelocht. Offerten unter **A. K. 26** postlagernd **Hohen Neuendorf.**

Laden

und Wohnungen zu vermieten. **Hohen Neuendorf,** Friedrichstraße 81

Stube und Küche

monatlich 18 M., zu vermieten. **Greese,** Hohen Neuendorf, Stolperstr. 46a.

Paul R. Neumann · Birkenwerder
Buchdruckerei Buch- und Papierhandlung

Aufertigung sämtlicher Druckausführungen bei billiger Preisberechnung in moderner und eleganter Ausführung

Tabellen · Formulare
Briefbogen · Awards
Postkarten · Rechnungen
· Mitteilungen ·
Zirkulare · Prospekte
Plakate · Illustrierte
Kataloge · Wisse ·
Verlags · Werke etc.

Der
„Briefetal-
Bote“
ist im Amtsbezirk das
beste Informationsorgan

Verlobungs- u. Vermählungs- Anzeigen
Hochzeiten einladungen
Trauerbriefbogen und
-Karten, Danklagungen
Wein- u. Speise-
Karten, Visitenkarten
Festlieder, Zeitungen

Fernsprecher Nr. 5

„Jahn Joga Jpöms Jpöls in
minim Blounn imononiffen
Golfwinnes Wölgloffan
nos und no fod limon Unkuffid
symmeth.“

Über 34 000 ähulich lautende schriftliche Anerkennungen!

Damen=Schneiderei

Schnittzeichnen, Zuschneiden wird an eigener Garderobe gelehrt. — Schnittmuster-Verkauf.
Cl. Margwarth,
Stolpe—Hohen Neuendorf Inselplatz Nr. 2.

Fr. Schmutge

Hohen Neuendorf, Schönfließstr. 73, Tel. Amt Bkw. 118.

Halte mein reichhaltiges Lager in
Damen-, Kinder- und Trauerhüten
Fantasie- und Straussenfedern
Spitzen, Band und Seiden
einer gütigen Beachtung empfohlen.

Aufwärtlerin

verlangt **Saager,** Gartenallee 3, pt.



Ausgabestelle:
P. R. Neumann
Buch- und Papierhandlung
Birkenwerder,
Bahnhofs-Allee 5.

Leihgebühr pro Band
und Woche 10 Pfennig

Stoffreste

zu Kostümen, Röcken, Mänteln, Kinder-Mänteln und Knaben-sachen usw. Auch Umfertigung derselben.

Riewe, Hohen Neuendorf,
Victoriastraße 45/46.

Flechten

näss u. trock. Schuppenflechte
Barflechte, skroph. Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine,
böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
frei von schädlich. Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen
Rino und Firma
Rich. Schubert & Co.
Weinbühla-Dresden.
In haben in allen Apotheken.

Carmol tut wohl!

bei
Rheuma, Ischias,
Hexenschuss,
Magen- und Darm-
verstopfungen,
Kopf-, Hals-,
Zahn-, Brust- und
Kreuzschmerzen.
Einreibung.
Flasche 75 Pfg. und
1,25 Mk. Zu haben bei
Arno Kapell,
Drogerie z. w. Kreuz.

Papierervietten

Buchdruckerei Paul Rich. Neumann

Vornehm

wiekt ein zartes, reines Gesicht,
volles, jugendliches Aussehen,
weiße, sammetweiche Haut und
ein schöner Teint. Alles dies
erzeugt die allein echte
Stedenpers · Vitenmilch · Seife
à Et. 50 Pfg., ferner macht der
Dada-Cream
rote u. ruffige Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
Drogerie „Zum weißen Kreuz“
und in **Hohen Neuendorf:**
Drogerie Erich Wegler, F. Leh-
mann, Ad. Niegel.

**Schöne 3-Zimmer-
Wohnungen**
Bad, Gas, Wasser, Balk., i. Jogh.
oder 1. April zu vermieten. Näh.
Rouditorsi Benzler, Garten-
Allee 10, am Bahnhof.

Beilage zum „Briefetel-Bote“

Nr. 5

Dienstag, den 14. Januar 1913

12. Jahrg.

Berliner Brief.

Von A. Silvius.

Nachdruck verboten.

(100 oder 110 Prozent. — Die ausgegangene Einigkeit. — Das Schreckgespenst der staatlichen Kontrolle. — Der bevorstehende Zweckerwerb. — Wieder das königliche Opernhaus. — Eine Opernhaus-Lotterie. — Im Winkel von 90 Grad. — Das Unmögliche.)

UR. Nun stehen wir wieder einmal vor der Frage: 100 oder 110 Prozent Gemeindefeuerszuschlag für die Staatssteuer? Seit Jahrzehnten wird diese Frage alljährlich vor Beginn der städtischen Etablierungen aufgeworfen, aber stets wurde sie in letzter Stunde mit den schwerwiegenden Hundert beantwortet, gleichzeitig aber wurde immer wieder erklärt, daß man diesmal aber auch wirklich das Letztmal versuchen wollte, mit 100 Prozent die städtischen Ausgaben und Einnahmen zu balancieren. Jetzt ist es abermals soweit, und mit den ernstesten Stimmen erklären unsere Stadtväter, vor allem unser Kammerer, daß es ganz unmöglich sein wird, mit 100 Prozent auszukommen, zumal die Bier- und Vergnügungssteuer nicht auf große Gegenliebe bei den Parteien stößt, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese geplante Steuer nur ein paar Millionen einbringen dürfte. Und was sind zwei Millionen Mark — mehr dürfte es wirklich nicht werden — gegenüber einem Etat von etwa 320 Millionen Mark! Die bei offiziellen Gelegenheiten immer so warm gepriesene Einigkeit zwischen Berlin und den Vororten hält bei dieser Gemeindefeuerszuschlagsfrage nicht die Probe aus. Nimmt Berlin 110 Prozent, so bleiben die Vororte sicher bei 100, schon um wieder ein paar hundert Seelen abzugeben; denn es ist klar, daß abermals eine starke Abwanderung der Bevölkerung nach den Vororten erfolgen würde, wenn der Berliner Steuerfuß höher sein würde, als der von Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und Neutölln. Was aber wird wirklich das Ende sein? Das Schreckgespenst der staatlichen Kontrolle bei einem Hinausgehen über die 100 Prozent kann auf die Dauer nicht ein Hemmnis sein, wenn wir eben mit den Hundert nicht mehr auskommen können. Wir sehen ja ohnehin schon seit langer Zeit unter so starker und umfassender Bevormundung der Regierung, daß es auf etwas mehr oder weniger gar nicht mehr ankommt. Wir sehen ja, daß der vielgepriesene Zweckerwerb auch zu nichts anderem geworden ist, als zum Funktionär der Regierung. Die beanpruchte sogar, daß bei den Kommissionsberatungen ein Regierungsvertreter anwesend sein solle, ein Verlangen, das die Mehrheit der Zweckerwerberversammlung, allerdings vorläufig, nicht erfüllen will. Der liebe, schöne Zweckerwerb! Als von ihm zum erstenmal die Rede war, nannte man ihn Zwangs-Zweckerwerb, und siehe da: Nomen van Omen gewesen. Aus dem Zweck ist wirklich ein Zwang geworden. Die Hauptsache ist noch immer die, daß der Fiskus wenigstens im Zweckerwerb einen potenten Käufer — das sind die Groß-Berliner Gemeinden — für seine Wälder bekommt, ein Ziel, das indessen bisher nicht erreicht worden ist. Denn bis dato fordert der Fiskus soviel für die Forsten, daß selbst der Zweckerwerb nicht gut Ja und Amen sagen kann. Auf den vernünftigsten Ausweg sind damals — als die Waldverbaltungs-bewegung einsetzte — die Herren nicht gekommen. Sie hätten sich erinnern sollen, daß es ein Forstschutzgesetz gibt, nach dem auch der Fiskus nicht in der Lage ist, die Wälder in Berlin „abzuräumen“. Er muß unter allen Umständen bestimmte Flächen stehen lassen. Hätten die Wald-Einkaufslisten nicht auf Kosten der Gemeinden solchen Värm geschlagen, wäre der verehrte Fiskus wohl etwas billiger geworden, und das gleich von Anfang an. Nun haben wir den Salat, und wir

können viele Millionen opfern, um dem Unerfättlichen zu Willen zu sein. Die Freigebigkeit, mit der gewisse Propagandisten für soziale Zwecke eintreten, kostet den Gemeinden ohnehin mehr Geld, als sie vertragen. Daher kommen die Riesenanleihen der Städte, die langsame Amortisationsquoten und die finanziellen Verlegenheiten. Es soll trotzdem damit nicht gesagt sein, daß — namentlich Berlin — seine sozialen Pflichten der Allgemeinheit und der armen Bevölkerung gegenüber vernachlässigen soll, wir brauchen es auch nicht zu tun, selbst wenn wir etwas vorsichtiger dabei zu Werke gehen. Aber auch so ein Riesengemeinwesen wie Berlin muß sich nach der Dede strecken. Ja, wenn die Stadt Lotterien veranstalten könnte, wie es neuerdings ein Konsortium tun möchte, um das lang ersehnte neue königliche Opernhaus zu schaffen, dann könnte man mit einem Schläge die augenblickliche finanzielle Not mildern, aber das kann die Gemeinde ja nicht tun. Es sei an die große Schloßfreiheit-Lotterie erinnert, die gemacht wurde, um das Nationaldenkmal zu errichten, und die soviel Geld einbrachte, daß die alten Häuser an der Schloßfreiheit gekauft und abgebrochen werden konnten. Das gleiche will man jetzt mit den alten Baracken gegenüber dem Schloß machen und auf dem so gewonnenen Platz das Opernhaus errichten. Die Idee ist in der Theorie ganz famos, nur gehören für Grundrwerb allein 80 Millionen Mark. Es ist der große Häuserblock zwischen Brüdern- und Breitenstraße, jener gewaltige Keil, der sich gegen das königliche Schloß vorstößt und den Schloßplatz auf der einen Seite freilegt. Es bedarf keiner großen Ueberlegung, um zu erkennen, daß hier der, nach den gegebenen Verhältnissen, ideale Platz für ein königliches Opernhaus ist. Einmal hätte es die historische und architektonische Umgebung, das anderemal ist es verkehrstechnisch zu empfehlen, den Bau dort aufzuführen. Das krollische Grundstück ist dagegen nach jeder Richtung hin unpassend. Aber, aber die 80 Millionen! Woher diese 80 Millionen nehmen? Da der preussische Staat Lotterien veranstaltet, ohne sich Ertrüpel zu machen, da er einmal die Genehmigung zur Schloßfreiheit-Lotterie gegeben hatte, ist eigentlich nicht einzusehen, warum er eine Opernhaus-Lotterie nicht konzessionieren sollte. Bei der Bevölkerung würde ein solcher Plan sicher Beifall finden, denn jeder opfert sein Geld lieber für ein Los, als daß er einen Taler mehr Steuern zahlt. Hat er doch die Hoffnung, zu gewinnen, und für diese Hoffnung zahlt jeder willig. Gleichzeitig mit dem Schloßplatzprojekt tauchen auch wieder die umfangreichen Straßendurchbruchspläne auf, die dazu dienen sollen, den Verkehr besser zu gestalten. Diese Pläne zu verwirklichen, gehören ebenfalls viele Millionen, doch auch in diesem Falle ist es noch nicht ersichtlich, woher diese Millionen genommen werden sollen. Man kann begierig sein, ob auch dann noch Herr von Jagow seine Verkehrsordnung, von der jüngst an dieser Stelle schon die Rede war, aufrecht erhalten, oder ob er sie dann nicht mehr für nötig halten wird. Das köstliche dabei ist, daß der Polizeipräsident die Nichtbefolgung der Verkehrsordnung sozusagen mit Strafe belegt, dabei aber erklärt, daß die Strafe nur erhoben werden würde, wenn man der polizeilichen Extraaufforderung nicht nachkommen würde. Herr von Jagow will, daß man immer Richtung „rechts“ gehen soll, nicht unnütz stehen bleibe und den Fahrdamm in einem Winkel von 90 Grad kreuzen solle. Das ist alles sehr schön gesagt. Das „Rechtsgehen“ wäre eine durchaus nicht unbillige Forderung, den Winkel von 90 Grad innehalten, ist schon etwas schwieriger, am schwierigeren jedoch, herauszufinden, was Herr von Jagow unter „Unnützigstehenbleiben“ verstanden wissen

will. Denn was ihm unnütz erscheint, mögen andere vielleicht für sehr nützlich, oder sehr notwendig halten. Die Sache liegt nun aber doch etwas anders. Ist nämlich die Verordnung gültig, so muß Befrafung erfolgen, wenn ein Fall von Uebertretung zur Kenntnis der Polizei kommt; der Präsident darf also gar nicht Gnade für Recht ergehen lassen. Man könnte also die ganze neue Verkehrsordnung nur als eine Ermahnung aufnehmen, die man beherzigen kann, wenn man will, eine staatsbürgerliche Verpflichtung, ihr nachzukommen, besteht rechtlich nicht.

Die Aussichten für das Petroleum-Monopol.

Die Aussichten für das Petroleum-Monopol haben sich, wie der „Deutschen Journalpost“ mitgeteilt wird, in letzter Zeit bedeutend gebessert. Die großen maßgebenden Detailistenverbände (der Verband der Rabattsparenerie Deutschlands, der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe, der Verband Deutscher Kaufmännischer Genossenschaften, der Niederbayerische Schutzverband für Handel und Gewerbe, der Württembergische Bund für Handel und Gewerbe, die Mittelstandsvereinigung im königlichen Sachsen u. a.) sind unter Leitung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes mit dem Sitz in Leipzig mit großem Erfolge für einen neuen Vorschlag, der eine maßgebende Beteiligung der Detailisten an der Petroleumvertriebsgesellschaft vorzieht, tätig gewesen. Die Aussichten dieses Vorschlags, für den bei der ersten Beratung des Regierungsentwurfes fast alle Ordnungsparteien ein freundliches Wort übrig hatten, haben sich sehr günstig gestaltet, weil in der Zwischenzeit die Regierung in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ erklären ließ, daß sie bereit sei, darauf einzugehen. Durch dieses Entgegenkommen der Regierung findet in Parteitreiben die ganze Angelegenheit eine wesentliche freundlichere Beurteilung. Ein Umschwung in dem Urteil über die Regierungsvorlage ist auch dadurch eingetreten, daß die Regierung am 28. Dezember 1912 in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ sagen konnte: „Schon jetzt liegen allein von amerikanischen Außenpolitikern Angebote vor, die den gesamten deutschen Bedarf decken, abgesehen von der osteuropäischen Produktion.“ Diese bestimmte Erklärung beseitigt die Zweifel über die Verhörungsfrage, jene Zweifel, die sowohl Parteien, wie Detailistenverbände zu einer zurückhaltenden oder ablehnenden Stellung veranlaßten. Diese befriedigende Aufklärung hat den Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands, mit dem Sitz in Essen, veranlaßt, seine ursprünglich ablehnende Stellung gegenüber dem Monopol aufzugeben und sich dem Vorgehen des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes anzuschließen. Der katholische Verband begründet seine Stellungnahme in einer längeren Petition, der wir folgende Stellen entnehmen: „... In Ergänzung der oben erwähnten Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ will man wissen, daß bei der Regierung bereits Angebote von über mehr als 500 000 Tonnen Leuchtöl vorliegen, und zwar sollen diese Gesellschaften im allgemeinen bereit sein, den Neuportler Marktpreis zu akzeptieren, soweit es sich nicht um Qualitätsöle handelt. Außerdem sollen der Reichsregierung aus Rußland, Rumänien und Galizien mehr als 300 000 Tonnen angeboten sein. Rußland und Rumänien haben bis jetzt große Mengen an dem englischen Markt geliefert, wo sie im freien Wettbewerb mit der Standard Oil Company stehen, während sie vom deutschen Markt im allgemeinen verdrängt waren. Das von diesen Quellen gelieferte Petroleum ist nicht teurer, eher etwas billiger als das amerikanische, und auf den deutschen Brennern verwendbar, namentlich, wenn es mit amerikanischem Del gemischt wird. Hierzu ist zu bemerken, daß auch das heute in Deutschland gebrauchte amerikanische Del gemischt, kein rein pennsylvanisches Del ist. Es würden sonach, diese Angaben als wahr unterstellt, der Reichsregierung rund 800 000 Tonnen Del zur Verfügung stehen, so daß also, selbst wenn die Standard Oil Company den deutschen Markt boykottieren würde, die Deckung des deutschen Bedarfs — derzeit etwa 750 bis 775 000 Tonnen

Hanna.

Novelle von M. Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)
Einen Augenblick sahen sich Mutter und Tochter wortlos an. Sie wußten, daß die junge Verwandte kommen werde, und jetzt erschien es ihnen plötzlich, als sei es ein riesen großes Ereignis, welches das Telegramm ankündigte.
„Morgen schon!“ flammte Hanna. Und als sich nun abermals Schritte dem Hause näherten, — feste, elastische, die sie so genau kannte — floß bei den Verlobten Augen.
„Otto, sie kommt schon morgen!“ rief sie ihm zu, und wunderte sich, daß er bei der Nachricht so ruhig blieb.
„Das sei an sich doch gleich, ob sie schon jetzt oder, wie bisher bestimmt, im April käme“, meinte er gefasst. Und lächelnd seine Braut an sich ziehend, setzte er lächelnd hinzu: „Die junge Dame könne nun ja keinem blässen Lieb bei der Ausstattung helfen.“
Hanna atmete wie erleichtert auf; auch sie lachte.
„Wie du nun so zu ersprechen“, sagte sie und schmeigelte sich gütlich an seine Brust. „Als ich die Depesche in Empfang nahm, ging es wie ein Schauer durch mein Herz. — Warum sie nur so plötzlich kommt?“
„Das wird sie uns wohl selbst erklären. Das Telegramm ist in Eildriften aufgegeben, also schon auf deutschem Boden“, setzte er hinzu.
Frau Nektor Giese hatte bisher noch kein Wort gesprochen, — ihr war es ergangen, wie der Tochter — auch in ihr hatte das Gefühl des Schreckens die Oberhand behalten. Ihr Leben war bisher ängstlich ruhig und gleichmäßig verlaufen, nun kam diese junge Verwandte aus der Ferne, meldete sich kurz per Telegraph an — dem tiefen

bedeutenden Wesen der Frau Nektor erschien dies als etwas ganz Unerhörtes.
„So werden wir wohl einiges zu ihrem Empfang herrichten müssen“, wandte sie sich jetzt an die Tochter, die noch immer neben dem Verlobten stehend, verflochten seinen Liebkosungen erwiderte.
„Heute Abend noch? — Nun Otto hier ist?“ fragte Hanna gelehrt.
„Da soll ich doch das Feld räumen?“ Der Blick des jungen Mannes streifte etwas mißvergnügt das Gesicht der Mutter.
„Nein, bleibe nur“, entschied diese nach kurzem Ueberlegen. „Es ist ohnehin der letzte Abend, an dem wir unter uns sind.“
„Aber, Mama, das wäre doch nicht gut, wenn wir von nun an nicht mehr „unter uns“ sein sollten“, rief Hanna. „Wir dürfen eben von vornherein Sammi nicht als Fremde betrachten.“
Frau Giese zuckte die Schultern. „Wollen's abwarten“, war ihre kurze Erwiderung. „Doch jetzt werde ich an unsern Abenden denken.“ Damit verließ sie das Zimmer.
Hanna wendete sich ihrem Bräutigam zu.
„Mutter fürchtet eine Aenderung in unserem stillen Leben“, sagte sie entschuldigend. „Es sollte mich sehr betrüben, wenn sich das Zusammenleben mit unserer neuen Hausgenossin nicht gütlich anliehe. Das arme Kind tut mir so leid! Eben den Vater verloren, kommt sie fremd hierher, — o, ich werde sie sehr liebhaben! Und du, Schatz, mußt auch recht gut gegen sie sein, — gelt, wirst du?“
Er schaute ihr gütlich in die blauen Augen, aus denen inniges Mitleid glänzte.
„Du bist ein Engel an Gütte, meine Hanna!“ flüsterte er und küßte sie. „Zur übrigen“, setzte er neckend hinzu, „sage ich wie die Mutter: „Wollen's abwarten!“ — — —

2.
Des starken Schneefalles wegen hatte der Zug zwanzig Minuten Verspätung. Da unsere drei Freunde, die langsam auf dem Perron hin und her wandelten, für sorglich zehn Minuten zu früh erschienen waren, so hatte der Stationsvorsteher Mühe, sich über den Zweck ihres Hierseins zu informieren.
„Also eine Nichte von Frau Nektor werde erwartet? — Ob die Dame von weither komme? — Ob sie längere Zeit verweilen werde? — O, er wußte ängstlich geschildert zu inquirieren, halb fragend — halb eigene Schlüsse ziehend, — die ziemlich kurzen Antworten mit verbindlichem Wächeln hinnehmend, — ganz der neugierige Wächter einer kleinen, langweiligen Stadt! — Nun, er wurde bald genug, um am Abend am Stammtisch erzählen zu können, daß die Tochter des mal davongelaufenen Fritz Hartmann angekommen sei. — Ruffin — natürlich feierlich, sonst würde die Familie nicht in corpore angetreten sein, und ihr Aussehen? — Nun, das würde er ja mit eigenen Augen schauen — — —
Noch hielt der Zug nicht vollends, als schon eine Türe der zweiten Wagenklasse auflock und aus einer weißen Pelumrahmung ein Paar dunkle Augen spähdend umhink blickten, — dann mit schnellem Verständnis an den beiden Damen, denen ein schlanker Herr folgte, hängen blieben.
„Tante! — Ja, du bist Tante Martha!“ rief eine helle Stimme. Der weiße Pelz flog Frau Giese gerade in die Arme.
„Und das ist Hanna? — Genau so habe ich sie mir vorgestellt.“ Wieder Umarmung und Küsse. — Im nächsten Augenblick sah sie Dr. Berner sich umschultern, schiedungst umarmte ihn, und weiche, warme Lippen drückten sich auf seine bärtige Wange, ein — zweimal. —
Eine heiße Blutwelle stieg in sein Gesicht.
„So ist's recht, Cousinen“, rief Hanna lachend. „Nun

jährlich — gesichert wäre. . . . Um einem Mißverständnis vorzubeugen, bemerken wir noch, daß wir keineswegs einer Ausschaltung der Standard Oil Company das Wort reden. Eine solche würden wir im Gegenteil bedauern. Zweck des gegenwärtigen Eingreifens soll lediglich die Befestigung der Monopolstellung des amerikanischen Trusts sein. Es ist deshalb zu verlangen, daß die Regierung zwar für die gesamten deutschen Bedarf sich Angebote sichert, Vorverträge jedoch nur so weit abschließt, daß der Standard Oil Company eine entsprechende Beteiligung an der Versorgung Deutschlands offen bleibt. . . . Wir schließen uns dem Vorschlage des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, dessen Mitglied wir sind, an: zum Träger der zu errichtenden Betriebsgesellschaft eine Organisation der Detaillisten zu machen, indem die Namensaktien einer Vereinigung verbleiben, die ganz oder überwiegend aus Kleinbäckern besteht. Wir sind überzeugt, daß die Unterbringung der Aktien unter den Detaillisten sich ohne Schwierigkeit durchführen läßt. . . . — Am Schluß der Petition tritt der Verband mit großer Energie für die Interessen der Angeestellten im Petroleumhandel ein.

Dieser Vorgang ist von erheblicher Bedeutung, weil namentlich alle maßgebenden Detaillistenverbände Deutschlands im Rahmen des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes in der Frage des Petroleum-Monopols zusammenwirken.

S. H.

Dr. Filchner's Südpolar-Expedition.

Dieser Tage ist bekanntlich Dr. Filchner von der ersten Etappe seiner Südpolar-Expedition nach Buenos Aires zurückgekehrt. Die Entdeckung von Prinz-Regent Luitpold-Land und der großen Eisbarriere, die nach Kaiser Wilhelm II. benannt wurde, haben wir auf unserer Kartensätze eingzeichnet.



Aus Groß-Berlin.

Zusammenbruch eines Berliner Warenhauses. Das seit 36 Jahren in der Brunnenstraße 17-18 bestehende Warenhaus H. Greifenhagen Nachfolger (Inhaber Julius Fränkel) ist in Konkurs geraten. Fränkel befindet sich seit Ende Dezember in einem Sanatorium. An Warenschulden sollen rund 700 000 M. und an Bankschulden 80 000 M. vorhanden sein. An Aktiven steht nur das Warenlager zur Verfügung.

Nach kurzer Freiheit wiederergriffen wurde der Kollidie Robert Lange, der bekanntlich auf raffinierte Art aus dem Kriminalgericht entsprungen war. L. wurde in der Wohnung seiner Frau festgenommen.

Aus aller Welt.

Der dreifache Raubmord am dem Ehepaar Kalih und dem Dienstmädchen Anna Phlipp in Drwing ist nun vollständig aufgeklärt. Der Mörder, der 40 Jahre alte Knecht Otto Schoene, hat tatsächlich drei Komplizen gehabt, die Berliner Kriminalpolizei nun kennt. Einer dieser Komplizen, der 16 Jahre alte Arbeiter Willi Kersten aus Albershof, wurde Freitag abend, die beiden anderen, Georg Kersten, der ältere Bruder Willis, und Franz Schiefert am Sonntag vormittag in einem Restaurant am Grünen Weg im Berliner Osten verhaftet. Alle drei haben bereits Geständnisse abgelegt, an den Bluttaten beteiligt gewesen zu sein. Nach diesen Geständnissen, die untereinander in Einzelheiten abwechseln, hat Otto Schoene allein die drei Mordtaten begangen. Er hatte die drei ihm von früher bekannten Burtschen in einer Wirtshaus zu Minsberg am Montag aufgefordert, mit ihm nach Drwing zu kommen und bei ihm zu schlafen. In der Nacht hat er ihnen den Plan entwickelt, den Steuerheber und Gutsbesitzer Kalih und die anderen Bewohner des Hauses am Morgen zu töten, den Geldschrank aufzubrechen und zu berauben. Dieser Plan wurde am anderen Morgen von allen vier ausgeführt. Kalih wurde im Pferdestall mit einem keil aufgefundenen Hammer und

gleich hübsch Betschenschaft gemacht. Aber jetzt lag dich mal aufhauen, man sieht ja nur den Pelz. „Ich dachte, wir verschließen das Bett für zu Hause,“ mischte sich Frau Aktor ein. Sie hatte alles, was Aufsehen erregte, und da stand noch immer der Vorsteher und beobachtete in fast anfrüherlicher Neugier die Begrüßung. Sie kannte den alten Schwäger. —

Nun sahen sie zu Hause um den feistlich mit Blumen geschmückten Kaffeetisch.

Aus dem Pelzmantel war ein entzückendes Persönchen geschlüpft. — Jierlich wie eine Elie, mit einem hohen Rindergehör, von einer Fülle wirrer, langer Wäcker umrahmt, — hübsch und apart, wie der Name. — Konstituierte Hanna. Dazu zeigte das junge Gesicht eine Futrunkindheit im Wesen, als kenne man sich von Kindesbeinen an.

Hanna war völlig bezauert und auch die Mutter streifte mehrmals die weiche, rosige Wangen, die sich schmeichelnd an die ihre lehnte. —

Wie reizend stand ihr die Bewirnung, als sie hörte, daß Otto Werner erst ein Beter werden solle! — Sie habe geglaubt, — Pa habe doch auch von einem Beter Fritz gesprochen, — und — ach, der sei als kleiner Junge gestorben?! Das müsse Pa nicht gemagt haben! — Aber nein, wie dumm von ihr — so stotterte sie mit halb abgewandertem Köpfchen. Da hatte Hanna den dunklen Vorklopp zwischen ihre Hände genommen und ihr ins Ohr gerannt: sie möge sich nicht grämen. Die beiden Kisse künte sie ja ihrem Otto an seinem Hochzeitsstage, an dem er ihr richtiger Beter werde, in Anrechnung bringen. Und Sanni hatte hell aufgelaicht, dann aber der „einzigsten, lieben Hanna die Kisse zurückgegeben.“

Nun plauerte sie weiter, — erzählte, daß eine bekannte Familie nach Deutschland gereist sei, der Vormund habe ihr zugeredet, die günstige Gelegenheit zu benutzen und sich derselben anzuschließen, daher ihr früheres Entfremden. Sie er-

mit Schaufeln niedergeschlagen und erdroffelt, mit dem Dienstmädchen verfuhr man ebenso im Kuhstall, und schließlich erwürgte man Frau Kalih im Wohnzimmer. Aus dem Geldschrank raubte man 480 M. Jeder der vier Täter bekam je 120 M. Die drei Komplizen verließen das Haus und den Ort noch an demselben Vormittag. Schoene besorgte dann noch das Beisetzen der Leichen. Beratern haben sich die drei Burtschen dadurch, daß sie in dem Restaurant plötzlich mit neuer Kleidung auftraten, während sie der Wirt bisher nur in sehr derangerantem Zustande kannte. Er schöpfe deshalb Verdacht und erstattete telephonisch bei der Polizei Anzeige, worauf glücklicherweise die Verhaftung erfolgen konnte.

Automobil und Schnelzug. Freitag abend fuhr ein schweres Lastautomobil der Brauerei Markt aus Hamm auf der Bahnstraße Hamm—Ahen durch die geschlossene Barriere direkt auf den durchfahrenden Berlin—Köln-D-Zug. Zwei Insassen des Automobils sprangen rechtzeitig ab und blieben unverletzt, der Chauffeur erlitt einen Beinbruch. Das Automobil wurde vollständig zerkleinert, und die Maschine des D-Zuges eingestürzt. Personal und Passagiere des D-Zuges blieben unverletzt.

Aus Eifer sucht. In dem lachrichtigen Dorfe Hagen-lingen überfiel ein italienischer Arbeiter namens Ceccondo aus Hof und Eifer suchte seinen Hausvater, mit dessen Frau er ein Liebesverhältnis unterhielt, und such ihm mit einem Rasiermesser beide Augen aus, nachdem er ihm vorher lebensgefährliche Schläge am Kopf und Hals beigebracht hatte. Der Schwererlegte liegt hoffnungslos danteder; der Täter flüchtete und konnte noch nicht verhaftet werden.

Die Spitzbergen-Expedition Schroeder-Stranz. Aus Spitzbergen war gemeldet worden, daß eine Expedition zur Rettung der Teilnehmer der Deutschen Spitzbergen-Expedition von Adventbay nach Nijbyd bay abgehen werde. Daraufhin hat das norwegische Ministerium des Neufers nach Spitzbergen telegraphisch, die norwegische Regierung garantiert die Ausrüstungsstufen einer derartigen Expedition. Auch der deutsche Gesandtschaft in Kristiania stand das Ministerium des Neufers in dieser Angelegenheit zur Seite. Die deutsche Regierung hat der norwegischen Regierung für die unternommenen Schritte ihren Dank ausgesprochen. Sachverständige bezichtigen es augenblicklich als unmöglich, von Norwegen eine Hilfsexpedition auszusenden. — Weiter wird gemeldet, daß ein von Kapitän Waldemar Berg aus Berlin nach der Adventbay abgegangenes Telegramm aus Tromsø die Nachricht nach Berlin gelangte, daß die drahtlose Verbindung mit Spitzbergen zurzeit unterbrochen und daß vor Sonntag eine Weitergabe des Telegramms nicht möglich sei.

Ein deutscher Ballon in der Nordsee aufgespöht. Der Kapitän des Dampfers „Eider“, der am Freitag von New Castle auf der Themse eingetroffen ist, meldet, daß er einen großen Ballon, der anscheinend in Deutschland hergestellt wurde, vier Meilen von Aldeburgh (Suffolk) aufgelesen habe. Auf der Ballonhülle stand in deutscher Sprache Drachenstation Friedrichshafen—Bodensee. — Anzeichen handelt es sich um einen der mit Registrierapparaten versehenen Ballons, wie sie von der Drachenstation Friedrichshafen von Zeit zu Zeit unbemannt aufgeschoben werden.

Ein neuer Höhenflugreord mit drei Passagieren. Einen neuen Höhenreord mit Passagieren schuf am Freitag im Aerodrom von Buc der Flieger Chevillard, der mit drei Begleitern an Bord seines Farman-Zweideckers bis zu einer Höhe von 1500 Meter aufstieg. Die bisherige, von Deutschland gehaltene Reordhöhe für Passagierflüge betrug 1120 Meter.

Ein Grönlandfahrer verschollen. Die Motorgaleasse „Hvalrossen“, die 1910 auf Rechnung des Polarfahrers Kapitän Otto Sverdrup gebaut wurde und im März 1912 von Kristiania nach Westgrönland segelte, hat bisher keine Nachrichten an eine bewohnte Station gelangen lassen. Wie jetzt aus Kristiania gemeldet wird, ist das Schiff an der Küste von West-Grönland in Pafels geraten, von den Eismafen zermalmt und in den Grund gedrückt worden. Die Galmie aus sechzehn Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Kurze Inlands-Chronik.

Feuer im Neuen Palais zu Potsdam. Sonnabend vormittag kurz nach 10 Uhr brach im Adjutantenflgel des Neuen Palais zu Potsdam Feuer aus. Die Potsdamer Berufsfeuerwehr rückte sofort aus und löschte nach kurzer Zeit den Brand.

Gattennord. In Birna durchschnitten der Arbeiter Richter seiner Frau die Kehle, brachte sich selbst Verletzungen am Halfe bei und stürzte sich dann in den Brunnen auf dem Marktplatz, aus dem er aber gerettet wurde.

Die Typhusepidemie in Hanau. Der Krankenstand beim Hanauer Eisenbahn-Regiment betrug am Freitag 165;

wählte auch mehrmals den lieben Pa, wie es schon immer sein Wunsch gewesen, sie für ein paar Jahre zu den deutschen Verwandten zu schicken; das arme Väterchen sei schon so lange krank gewesen —

Nun zitterte die helle Stimme wohl ein wenig, doch wollte es Frau Giese scheinen, als sei dies junge Wesen merkwürdig gefast bei einem solchen Verlust.

Sie selbst dachte bei dem Anblick des Kindes unaufhörlich an den Bruder. Sie forschte nach einem verwandten Zug in dem schönen Gesicht, doch vergeblich; — Sanni hatte nichts von dem blonden, deutschen Vater, wenigstens sie ein tabellofes Deutsch sprach. Sie würde sich gefreut haben, eine Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen herauszufinden; Sanni wäre dadurch ihrem Herzen nähergerückt. —

Es war ja töricht! Was konnte das Kind dafür, daß es das Abbild der Mutter war, wie der Bruder es schon in seinem Berte betont? —

Die alte Aufwärterin, die mit einer Frage den Kopf in die Tür steckte, entvriß sie ihrem Sinnen.

„Ich vergesse ganz, daß heute kein Feiertag ist,“ sagte sie und erhob sich.

Werner, der sehr schmeiglos gewesen, was zwar bei dem lebhaften Geplauder der beiden Mädchen nicht aufgefallen war, folgte ihrem Beispiel und erklärte, sich verabschieden zu müssen.

„Aber weshalb, liebster Otto?“ fragte Hanna beflürzt. — „Du bist doch heute frei?“

„Eine Verabredung mit einem Kollegen,“ entgegnete er ausweichend, und reichte seiner Braut die Hand. — „Du wirst mich heute auch wohl nicht vermissen,“ feste er lächelnd hinzu.

Sie sah prüfend in sein Gesicht. War er verhehrt, daß sie sich so ausschließlich mit der Cousine beschäftigte? Als er ihr nun freundlich zunickte, legte sie ihre Arme

um seinen Hals. „Dich vermiss ich immer,“ flüsterte sie zierlich. „Das müßtest du doch wissen.“

Er läste mit einer gewissen Verlegenheit ihre Arme von seinem Halfe. „Auf Wiedersehen morgen. Adieu, liebe Danna! Empfehle mich Fräulein Harman!“

„Eine Verabredung gegen den jungen Gast, — ein flüchtiger Kuß auf Danna's Stirn, — dann war er auch schon draußen.“

Hanna eilte ihm nach. Im dümmrigen Flur hielt sie ihn nochmals zurück.

„Bist du mir böse, Geliebter?“

„Aber, Herz, warum sollte ich?“

„Nun, dein eiliger Aufbruch.“ —

„Trüchtiges Kind! Ich habe tatsächlich Burkhardt versprochen — — Ich muß fort. — Habe auch Kopfschmerzen.“ —

„O, wirklich?“ Danna streich mit ihren kalten Fingern über seine Stirn. „Ich dachte schon, du hästest mir irgend etwas übelgenommen.“ Sie sagte es sehr demütig.

„Märchen du!“ lachte er und küßte sie. „Du meine Einzige, Biesel — Doch jetzt geh zu deiner Verwandten zurück.“

„Gefällt sie dir?“

„Er bewegte die Achseln. „O, sie ist recht niedlich.“

„Na, weißt du — recht niedlich! Ein entzückendes eigenes Menschenkind ist sie!“ rief Hanna. „Die wird in Herrschaft Furore machen.“

„Na, immerzu!“ sagte er spöttisch. „Kann schon sein, der schwarze Wächelstopp ist etwas Aparates! Nun aber nochmals adieu, Schatz!“

(Fortsetzung folgt.)